

- A. Mayer und J. Wirth, Erste Fledermausberingung 1971 in der Hermannshöhle. Höhlenkundliche Mitteilungen, 27, 5, Wien 1971, S. 89.
- A. Mayer und H. Süssenbeck, Die zoologischen Ergebnisse der Dürrenstein-Expeditionen 1966 bis 1970. Höhlenkundliche Mitteilungen, 27, 7 bis 8, Wien 1971, S. 119 bis 121.

Die Expedition „50 kms bajo tierra“ (August 1971) in das Höhlensystem Ojo Guarena (Spanien)

Von Volker Weissensteiner (Graz)

Auf Grund einer Einladung der „Excelentísima Diputación Provincial de Burgos“ entschloß sich der Landesverein für Höhlenkunde in der Steiermark, als offizielle Vertretung des Verbandes österreichischer Höhlenforscher an einer internationalen Expedition in das Höhlensystem Ojo Guareña teilzunehmen.

Die Expedition war für die Zeit vom 10. bis 20. August 1971 angesetzt und umfaßte 4 Tage für Vorbereitung und Bearbeitung außerhalb der Höhle und 6 Vorstoßtage. An- und Abreise (von Graz rund 2400 Kilometer) waren zusätzlich zu bewältigen.

An der Expedition waren Universitäten, Museen und speläologische Forschungsgruppen aus Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Österreich, Schweden und Spanien beteiligt. Die Gesamtteilnehmerzahl betrug etwa 70 Personen. Das österreichische Team bestand aus J. Flack, B. Gugimaier, W. Kosmus, H. Kusch und dem Berichterstatler.

Den Teilnehmern wurden kostenloser Aufenthalt und gute Verpflegung im Basislager und an den in der Höhle eingerichteten Biwakplätzen geboten. Die österreichische Vermessungsgruppe nahm nahezu 2 Kilometer Neuland topographisch auf; der gesamte Zuwachs an vermessener Ganglänge bei dieser Expedition wird auf rund 10 Kilometer geschätzt. Das Forschungsziel, in dieser Höhle 50 Kilometer planmäßig erfaßter Ganglänge zu besitzen, dürfte damit nahezu erreicht worden sein. Die Erfassung weiterer Teillabyrinthe ist lediglich eine Zeitfrage.

Die Höhle liegt etwa 120 Kilometer nördlich von Burgos in der gleichnamigen Provinz bei der Ortschaft Cueva unweit des Städtchens Villarcayo in den Vorbergen des Kantabrischen Gebirges. Die kürzeste Zufahrt führt durch die Provinz Vizcaya und über Bilbao.

Die Ojo Guareña erstreckt sich in den über viele Kilometer west-ost-streichenden, flach nach Süden einfallenden Kreidekalktafeln, die ungefaltet sind und lediglich Brüche und Verstellungen aufweisen. An der Entwicklung des Höhlensystems haben die Wässer des Rio Guareña erheblichen Anteil, die dem Schichtfallen folgend von Norden her in den Untergrund eintreten. Der Rio Guareña tritt nachweislich in den Karstquellen der „Cueva del Cornejo“ wieder zutage; die Wasseraustritte sind jedoch nicht befahrbar. Bei normalem Wasserstand fließt der unterirdische Rio Guareña durch das unterste Höhlenstockwerk (Tercer Piso). Bei Hochwässern wird durch Rückstau das mittlere Stockwerk (Segundo Piso) erreicht und kilometerweit überflutet. Während des Winters müssen beträchtliche Wassermassen vorhanden sein, da auch Tunneln mit Querschnitten bis 15 x 5 m vollständig gefüllt werden. In der obersten Etage schaffen die Sickerwässer Sinterbecken und Tropfsteingebilde. Fallweise gelangen

auch durch die großen Dolinen und Schächte erhebliche Wassermassen in das Höhlensystem.

Sämtliche Gänge der tieferen Stockwerke weisen handflächengroße Fließfacetten auf. In der „Galeria de la Epidemia“, in der die österreichische Gruppe ihren Biwakplatz hatte, reichen diese Fließfacetten vom Boden bis zur Decke in 12 Meter Höhe. Felschliffe und „Felschwerter“ sind keine Seltenheit.

Die labyrinthartig verzweigte und stockwerkartig gegliederte Höhle bietet Beispiele für alle Phasen der Raumentwicklung. Zunächst sind die Gangsysteme angelegt worden; die weitere Entwicklung führte zur Ausbildung von Pfeiler- und Säulenhallen. Die nachfolgende Abtragung der Säulenbasen führte zur Entstehung großflächiger freitragender Decken. Die Deckenansätze der Säulen bleiben am längsten erhalten und können mit Deckenkarren verglichen werden. Schließlich brechen sie allmählich entlang der Schichtflächen ab und stürzen wie Keile zu Boden.¹ Als nächste Entwicklungsphase folgt der Deckenbruch, der — wie im „Sala de los Pendants“ („Caos“) mehrere Höhlenstockwerke verbinden kann.

Die fortgeschrittenen Phasen eines Raumverfalles lassen sich am besten beim „Sumidero Ojo Guareña“, der Eintrittsstelle des Flusses in den Untergrund, studieren. Dort gibt es Höhlendurchgänge, halbseitig aufgebrochene Höhlengänge und kurze, durch Versturz vom Hauptssystem getrennte Höhlen.

Innerhalb der Höhle kann man viele für die Entstehungsgeschichte wichtige Beobachtungen machen. So entdeckten wir im Bereich des Höhlenflußlaufes einen Sinterbeckengang, der zum Teil unter das heutige Niveau des unterirdischen Río Guareña führt. Der Gang endet in schlammigen Strecken. Er enthält Sinterbecken mit mehr als 1,5 Meter Höhe, deren Ausdehnung jene der „Brunnengrotte“ in den Höhlen von St. Kanzian (Skocjanske jame, Slowenien) weit übertrifft. Starke Brüchigkeit und dunkle Färbung weisen auf hohes Alter hin. Ein Teil der Becken ist durch die Hochwässer mit Schottern ausgefüllt.

Die vom Einstieg in die „Cueva Palomera“ bis rund 500 Meter entfernten Höhlenteile enthalten in trockenen und tropfsteinreichen Hallen Kohlezeichnungen des prähistorischen Menschen (Rind, Hirsch, schwarze Dreiecke u. a.) sowie Gravierungen mit den Fingern auf der ehemals wohl lehmfeuchten Felswand. Den Höhepunkt bildet wohl jene Halle des obersten Höhlenstockwerks, das heute nur auf einem kilometerlangen Umweg in der Höhle erreichbar ist. In ihr entdeckte Eliseo Rubio mit zwei seiner Kollegen im Jahre 1968 Tausende (!) von Fußspuren des urchigentlichen Menschen. Der ursprüngliche Zugang ist durch Verstürze und Tropfsteinwände von der Außenwelt abgeschnitten; die ersten Datierungsergebnisse weisen auf ein Alter von 35.000 Jahren hin. Die eingangsnahen Fundplätze der Höhlenkunst sind vorsorglich durch massive Absperrungen geschützt, was unsere Begeisterung hervorrief.

Die Höhle wird erst seit dem Jahre 1965 systematisch erforscht. Sie war den Einheimischen nur als Wallfahrtsort bekannt. In einem Eingang einer dem Höhlensystem vorgelagerten Höhlenruine befindet sich eine dem heiligen Bernabe geweihte Einsiedlerkirche. Ein 500 Meter langes Gangstück bei der „Cueva de San Bernabe“ ist schlecht elektrisch beleuchtet und wird von Besuchern und Pilgern als Attraktion durchstolpert. Markante, an die Höhlendecke gemalte Kirchenbilder sind für die Cueva de San Bernabe charakteristisch.

Die beiden großen Einsturzschächte, der „Sima Dolencias“ und die „Cueva Palomera“ waren vor Beginn der Forschungen nur den Einheimischen lagemäßig bekannt. Die „Cueva Palomera“, eine riesige Trichterdoline, dient heute als Haupteinstieg und ist durch eine doppelte Absperrung gesichert.

Schon die wenigen in diesem Bericht festgehaltenen Hinweise dürften die große wissenschaftliche Bedeutung des Höhlensystems erahnen lassen.

¹ Vgl. dazu auch H. Trimmel, Allgemeine Charakteristik und wissenschaftliche Bedeutung der Raucherkarhöhle. In: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift „Die Höhle“, Nr. 21, Wien 1969.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: [022](#)

Autor(en)/Author(s): Weissensteiner Volker

Artikel/Article: [Die Expedition "50 kms bajo tierra" \(August 1971\) in das Höhlensystem Ojo Guarena \(Spanien\) 118-119](#)